

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 30 (1973)

Heft: 2

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Es gibt nichts Gutes — ausser man tut es»

Diese Erkenntnis stand im April 1972 am Anfang des Fitnesspyramidenspiels für die Schulklassen unseres Landes. Dass mahnende und warnende Worte nicht ausreichen, um die Schüler zum Kampf gegen Haltungsschäden und Zivilisationskrankheiten zu motivieren, gab der SLL-Kommission Sport für alle die Idee, die Fitnesspyramiden auch den Lehrern und Schülern unseres Landes vorzustellen. Dabei erhielt sie wertvolle Unterstützung durch den Schweizerischen Drogistenverband, der die Preissumme für den Wettbewerb zur Verfügung stellte und dessen 1300 Mitglieder für die Verteilung der Pyramidenposter besorgt waren.

Das Fitnesspyramidenspiel löste in vielen Schulklassen ein eigentliches Gipfelstürmen aus. Unterstützt von ihren Lehrern versuchten die Schüler ihre Fähnchen, die auf dem Poster den Stand ihres Trainings ausserhalb des obligatorischen Schulturnens anzeigten, möglichst schnell in Richtung Pyramidenspitze zu stecken.

So konnten bereits vor den Sommerferien die ersten Schulklassen ihre Teilnehmerkarten einsenden und dafür als Belohnung die Fitnessauszeichnung des Schweizerischen Landesverbandes für Leibübungen entgegennehmen. Besonders erfreulich war auch, dass mit den meisten Teilnehmerkarten der Schüler auch gleich die Karte des Lehrers oder der Lehrerin eingesandt wurde!

Am 9. Januar 1973 fand im Haus des Sportes in Bern als Abschluss des gelungenen Wettbewerbes eine Verlosung statt, an der 50 Schulklassen — neben der gewonnenen Fitness — noch je 100 Franken für ihre Schulklasse in Empfang nehmen durften.



Schüler der Sekundarschule Urdorf beim Pyramidenspiel (Foto R. Trüb, Urdorf)



Unser Fitnessstip

Dass es sich tatsächlich lohnt, den Körper in Form zu behalten, hat vor einiger Zeit der Kölner Kreislaufspezialist Prof. Hollmann nachgewiesen. Er ging der Frage nach, was mit Männern passiert, die nach einigen Jahren körperlicher Untätigkeit wieder mit einem Fitnessstraining anfangen. Bei der Untersuchung handelte es sich ausschliesslich um Männer, die 40 und mehr Jahre alt waren. Der Kölner Wissenschaftler hat eine repräsentative Gruppe, die sich aus verschiedenen Berufsschichten zusammensetzte, dafür gewonnen, unter ärztlicher und methodischer Anleitung mehrmals wöchentlich ein Ausdauertraining zu absolvieren.

Das Ergebnis war verblüffend. Es bedeutet Hoffnung für viele Millionen von Menschen — Männer und Frauen — die gerade in diesem sehr wichtigen Lebensabschnitt jenseits des vierzigsten Lebensjahres stehen. Durch das Experiment konnte wissenschaftlich bewiesen werden, dass Vierzigjährige, die sich einem gezielten Fitnessstraining unterziehen, die organische Leistungsfähigkeit von Herz- und Kreislauf von Zwanzigjährigen erreichen, die nicht trainieren.

Das Ergebnis von Prof. Hollmann ist doppelt bedeutsam: Erstens ist es gerade das Herz-Kreislaufsystem, das den wichtigsten Ausschlag für unsere Leistungsfähigkeit bietet. Es ist nicht unwichtig, dass der Mensch mit vierzig noch sprinten und weitspringen kann wie mit zwanzig; es ist aber äusserst wichtig, dass man mit vierzig und mehr noch ein gesundes und starkes Herz hat. Zweitens hilft das wissenschaftliche Ergebnis eine Klischeevorstellung der Jugend zu korrigieren. Viele Vierzigjährige glauben sich durch den körperlichen Alterungsprozess gegenüber den Jüngeren bereits auf das Abstellgeleise geschoben. Das Experiment Hollmanns hat erneut bewiesen, dass es der Vierzigjährige bei entsprechender Lebensweise bezüglich Leistungsfähigkeit mit viel Jüngeren durchaus aufnehmen kann.

Es braucht pro Woche nur einige gezielte Trainings!

Marcel Meier

Skilanglauf — von Winter zu Winter beliebter

Ebnat-Kappel hat eine Ski-Langlauf- und -Wanderschule. Skiwandern und Langlauf sind echte Anti-Stress-Aktivitäten. Moderne Fitmacher — Sport, Spass, Naturleben in einem.

Der explosionsartige Fortschritt der Technik, die heutige Lebensweise überhaupt, überfordern oft die Anpassungsfähigkeit des Menschen. An das hektische Berufs- und Stadtleben können sich viele nicht leicht gewöhnen. Gesundheitsstörungen physischer und psychischer Art, körperliche, organische und geistige Leistungsminderung sind die Folgen.

Dem entgegen wirken körperliches Training und geistige Entspannung. Beides bietet in Höchstdosierung Langlauf und Skiwandern — ungefährlicher Ausgleichssport und Fitnessstraining für moderne Menschen. Körper, Geist und Seele werden angeregt auf natürliche, vergnügliche, erlebnisreiche Weise.

Skiwandern, Skilanglauf geben dem modernen Menschen das Gefühl für Rhythmus und Freiheit wieder.

Die Skilanglaufklassen werden bis voraussichtlich Ende März 1973 wöchentlich viermal durchgeführt — gute Schneeverhältnisse vorausgesetzt. Interessenten können an einzelnen Unterrichtstagen teilnehmen oder den ganzen Kurs (an vier freigeählten Kurstagen) belegen.

Ein kompletter Skiwanderkurs umfasst vier ganztägige Lektionen. Während dieser Zeit wird alles Wissens- und Lernenswerte in logischem Aufbau gelehrt und intensiv geübt. Teilnehmer, welche den ganzen Kurs besuchen, sind gebeten, dies schon bei der Anmeldung bekanntzugeben.

Schulsekretariat: Frau Helga Rohrer, Ebnat-Kappel, Tel. 074/3 11 83, von 8 bis 9 und 17 bis 19 Uhr.

Blick über die Grenzen

China

In China liegt der Akzent auf dem Massensport

Chinas Einzug in die Weltpolitik dürfte bald auch der Eintritt in die internationale Sportarena folgen. Die Volksrepublik China hat sich in den letzten Monaten bereits wieder vermehrt an internationalen Wettbewerben beteiligt. So fanden in Peking die afro-asiatischen Tischtennisspiele statt; ein chinesisches Tischtennisteam weilte in Europa, eine chinesische Basketballmannschaft besuchte Kuba, Teams aus Guinea und Nordkorea weilten in China; Chinas Fussballnationalmannschaft spielte gegen Kongo-Brazzaville und Nordkorea; die chinesische Leichtathletikmannschaft reiste nach Albanien und bestritt in China einen Wettkampf gegen die Mannschaft von Pakistan; ein rumänisches Eishockeyteam weilte in China.

Wenn die Chinesen heute auch wieder Leistungssport treiben, liegt der Hauptakzent doch auf dem Massensport. Zu den beliebtesten Sportarten gehören Tischtennis, Basketball, Schwimmen und chinesisches Schattenboxen (Tai Dji Tjüan). Doch auch viele andere Sportarten, wie Fussball, Leichtathletik, Turnen, Volleyball, Federball, Gewichtheben, Ringen, Radfahren, Bogenschiessen sowie verschiedene Arten Wintersport, werden betrieben. Der Nationalsport aber bleibt Tischtennis, das überall, in den Schulen, Betrieben, Bergwerken, Kommunen und Regierungsämtern, gespielt wird. Schulkinder tragen oft ihre Schläger in der Schulmappe mit sich. Jugendliche, die Talent zeigen, können Freizeitkurse besuchen und erhalten dort ein Spezialtraining. An zweiter Stelle in der Populäritätsrangliste steht der Basketball. Jede Fabrik und jede Produktionsbrigade auf dem Land besitzt einen selbstangelegten Basketballplatz, auf dem in den Arbeitspausen gespielt wird.

Da Mao Tsetung gerne schwimmt, weist auch der Schwimmsport viele Anhänger auf. Schon in den Schulen erhalten die Kinder Schwimmunterricht. Jeden Sommer werden in Schanghai, Tientsin, Wuhan, Kwangchow und anderen Plätzen grosse Flussschwimmen organisiert. Jeden Morgen sieht man in den Strassen der Grossstädte Menschen mit langsamen Bewegungen sich im Schattenboxen üben — eine uralte chinesische Übung, die nicht nur der körperlichen Ertüchtigung, sondern auch der geistigen Konzentration dient.

Hinter dem Sport als Massenbewegung steht der Leistungssport offensichtlich noch zurück. Das «Streben nach persönlichem Ruhm und materiellem Gewinn» ist im kommunistischen China verpönt. — Hätte China an den Olympischen Spielen in München teilgenommen, hätte bestenfalls nur der Hochspringer Ni Chih-chin eine Goldmedaille gewinnen können. Sonst hat das Land in der Leichtathletik vorläufig kaum Weltklasseleute aufzuweisen. An den Leichtathletikmeisterschaften im Juni 1971 in Peking nahmen 1200 Aktive aus 29 Provinzen teil. Leistungsresultate wurden nicht bekanntgegeben; in einem Rapport wurde nur unterstrichen, dass erfahrene Sportler ihren jungen Kameraden mit Ratschlägen und Anweisungen beistanden.

Sicher wird China, wenn es wieder vermehrt an internationalen Wettkämpfen teilnimmt, im Laufe der Zeit die Rückstände aufholen, zumal trotz dem Massensport Talente vom Staat gefördert werden. Wer sich im Massensport auszeichnet, hat Gelegenheit, sich an den Sporthochschulen in Peking, Schanghai, Wuhan und anderen Plätzen weiterzubilden. Sehr viel Sport wird auch in der Armee getrieben, die einen grossen Teil von Chinas besten Athleten stellt. — Es war nicht anzunehmen, dass die Volksrepublik China, die dem Internationalen Olympischen Komitee noch nicht angehört, an den Münchner Spielen teilnehmen würde, obschon der Wahlspruch der chinesischen Sportler («Freundschaft an erster, Wettkämpfe an zweiter Stelle») dem olympischen Geist entspräche.

Christian Roll in «Tages-Anzeiger»

Frankreich

Gegenwart soll jetzt beginnen

«Was in München geschieht, ist mir nicht so wichtig. Wesentlich erscheint mir, allen Franzosen den Weg zu den Leibesübungen zu ebnen.» Diese Worte sprach Frankreichs Sportminister Dr. Joseph Comiti zum Abschluss einer Fernsehdiskussion, in der er vier Journalisten Rede und Antwort stehen musste.

Thema: Die Rolle des Sports im Schulwesen, wobei der Minister sich mehr schlecht als recht aus der Affäre zog.

Dr. Comiti, Chirurg aus Marseille, richtete sein Augenmerk auf den Bau von Sportstätten, wobei es ihm besonders die Schwimmbäder antaten, von denen er auch in der erwähnten Fernsehsendung sprach. Allerdings wurde ihm mit Recht entgegengehalten, dass es damit allein auch nicht getan ist. Nun gibt es gewiss in Frankreich den peinlichen Typ des fanatisierten Fernsehportlers, der seine Frustrationen abregieren möchte, er existiert vor allem im Rugby, diesem

echten Volkssport der Kleinstädte und Dörfer südlich der Loire. Aber ich halte es nicht für denkbar, dass hierzulande eine Komödie, wie sie in Wien um den Nationalhelden Karl Schranz aufgeführt wurde, möglich wäre.

Doch was ist schon die mehr oder weniger kochende Volksseele, wenn nicht das Produkt einer Manipulation? In der modernen Konsum- und Freizeitgesellschaft kann sich niemand, sofern er sich nicht in einem Elfenbeinturm von der Umwelt abschliesst, dem Einfluss der Massenmedien entziehen. Eine Handvoll Journalisten kann also eine Kollektivpsychose erzeugen. Ueberdies liegt es in ihrem ureigensten Interesse, die Ware «Sport», die sie verkauft, zu popularisieren.

Es ist leichter, den Sportchauvinismus zu züchten als Olympiasieger.

Der Sturm nach Helsinki

Ein Beispiel dafür zeichnete sich bei den Leichtathletik-Europameisterschaften in Helsinki ab. In dieser Sportart, die in Frankreich viel zu wenig Volkssport ist, deren grösste Veranstaltungen kaum einige Tausend Zuschauer ins Stadion locken und die auch im Gegensatz zu Fussball und Rugby für das Fernsehen kaum eine Sensation bedeutet, war um einige aussichtsreiche Franzosen ein Wirbel erzeugt worden, der auf den latenten Sportchauvinismus abzielt. Als dann das Ergebnis von Helsinki für die Vertreter der Massenmedien mit einer Enttäuschung endete — nur zwei Europameister und ein zweiter Platz —, wurde ein regelrechter Sturm entfacht.

So entdeckte man die bittere Wahrheit, dass Frankreich keine Sportnation sei, weil der Staatshaushalt kein ganzes Prozent für den Sport aufweise, weil nichts getan worden sei, um den Sport ins Volk zu tragen — alles Dinge, die durchaus der Wahrheit entsprechen. Es wurde viel diskutiert, gerade auch in den direkt interessierten Kreisen, nämlich bei den Sportlehrern, dem Lehrpersonal im allgemeinen, den Vereinsführern, die über vieles zu klagen hatten. Es war eine durchaus interessante Auseinandersetzung, aber sie blieb doch im wesentlichen auf den Interessentenkreis der Sportler beschränkt. Die breite Masse, die ja erst die öffentliche Meinung ausmacht, hörte trotz der Propaganda der Massenmedien nur mit halbem Ohr hin. Immerhin hatte sich das französische Sportvolk über Helsinki doch geärgert. Anders verhält es sich mit dem Skilauf. Dank der überragenden Rolle der Franzosen während langer Jahre, dank vor allem des pausenlosen Einsatzes der Massenmedien, konnte für den weissen Zirkus ein vorübergehendes Interesse geweckt werden. Zehntausende von Franzosen verbringen heutzutage Winterurlaub auf Skibrettern, weil es angenehm ist und auch zum Statussymbol gehört, aber alle die Urlauber, die sich im Schnee tummeln, interessieren sich nur am Rande für die Gladiatoren des weissen Zirkus, deren Erfolge nie echte Begeisterung auslösten, sondern flüchtig zur Kenntnis genommen wurden. Mit sicherem Gespür für diese Stimmung verzichteten die Massenmedien nach der Sapporo-Niederlage auf die Aufregung von Helsinki, blieben sachlich, nüchtern und sogar kühl.

Dazu kam vor allem, dass zur gleichen Zeit die Rugby-Nationalmannschaft eine schwere Krise durchmachte. Die beiden Niederlagen gegen Schottland und Irland bewirkten, im Gegensatz zu Sapporo, wirklich eine Verärgerung, die bisweilen in Empörung ausartete. Da auch sonst der französische Leistungssport auf einem Tiefstand angelangt ist, deckt sich der Gesamtkommentar mit dem von Helsinki mit der Feststellung: «Wir sind keine Sportnation, der Sport beginnt in der Schule, und da muss der Hebel angesetzt werden.»

Eine leidenschaftslose Schlussfolgerung, die denn auch dem Sportminister in der Fernsehdiskussion nicht vorenthalten wurde. Und während der Abgeordnete Pierre Mazeoud, der der Regierungspartei angehört, in einer Anfrage im Parlament die Ansicht vertrat, die herrschende Auffassung vom Leistungssport bedürfe einer Aenderung, den Vereinen müsse geholfen werden, die Elite zu entdecken und auf ihre Aufgaben vorzubereiten, tröstete sich Dr. Comiti mit den in den letzten Jahren erreichten Fortschritten: Eins von zwei Schulkindern habe bereits Zugang zur sportlichen Betätigung, und in zehn bis fünfzehn Jahren würde das gesteckte Ziel erreicht sein. Die Elite komme dann von selbst.

Nun ja, wenn der Fachminister und sein Chef in solchen Zeiträumen denken, kann man ihnen nicht verübeln, dass ihnen die Ergebnisse von München nicht so wesentlich erscheinen. Sie haben die zwölf Jahre seit Rom einfach ausgelöscht. Und da ihr Ziel der sportlichen Durchdringung des Landes eigentlich schon vor über zehn Jahren von de Gaulles erstem Sportminister Maurice Herzog angestrebt wurde, bedeuten die Erklärungen der Herren Chaban-Delmas und Comiti, dass die Gegenwart des französischen Sports erst jetzt wirklich beginnen soll.

Die Zukunft mag dann in einem Dezenium ihren Anfang nehmen...

5,6 Millionen lizenzierte Sportler

Insgesamt 5,6 Millionen lizenzierte Sportler gab es 1971 in Frankreich, was eine Zunahme von rund 400 000 oder 7,94 Prozent gegenüber 1970 bedeutet. Es handelte sich um 4,3 Mil-

lionen Männer und 1,3 Millionen Frauen. Von den olympischen Sportarten steht der Fussball mit 760 000 vor dem Skilauflauf (580 000) und Judo (230 000) an der Spitze. Bei den anderen Sportarten führte das Pétanque (!) mit 235 000 vor dem Tennis (200 000).

Die Zahlen zeigen, dass man unter «Lizenzierten» nicht nur solche Sportler meint, die regelmässig Wettkämpfe bestreiten. Auch die gewöhnlichen Verbandsmitglieder (Skilauflauf) sind inbegriffen.

Edgar Joubert in «Askö-Sport»

Kanada

Kanadas vielversprechende «Politik des Sports»

Sportförderung auf breitester Basis im Interesse der Volksgesundheit

Aus der Erkenntnis heraus, dass im Zeitalter der massiven Arbeitszeitverkürzung der Freizeitgestaltung eine immer grössere Bedeutung zukommt, unterstützt die kanadische Regierung nicht nur kulturelle Organisationen und Bestrebungen, sondern in sehr grosszügiger und teilweise auch unkonventioneller Weise die sportlichen Belange.

«Es ist eine unserer Aufgaben, alle Kanadier davon zu überzeugen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, Sport zu treiben und damit ihre körperliche Leistungsfähigkeit nicht nur zu erhalten, sondern zu steigern», hat kürzlich Minister John Munro, der Vorsteher des Gesundheits- und Wohlfahrtsministeriums der kanadischen Regierung, erklärt. In einer ausführlichen Standortbestimmung hat er unter dem vielsagenden Titel «Eine Politik des Sports» dargelegt, welche Bedeutung der Staat heute der Förderung des Sportes in allen seinen Zweigen beimisst, was bisher getan wurde und was noch geplant ist. «Geld schafft auch im Sport Privilegien; denn ob einer wirklich den ihm zusagenden Sport ausüben kann, ist in vielen Fällen auch eine finanzielle Frage», erklärt Minister Munro und leitet daraus ab, dass es Aufgabe des Staates sei, jedem Bürger die Möglichkeit zu bieten, sich auf jenem Gebiet sportlich zu betätigen, das ihm besonderen Spass bereitet.

«Wenn bei der Verfolgung unseres Zieles gleichzeitig das Niveau der Präsenz Kanadas auf der Ebene des internationalen Sportbetriebes gehoben wird, so soll uns das zwar recht sein, doch ist das keineswegs unser erstes Ziel», meinte der Gesundheitsminister weiter.

Nicht nur Gesundheitssport

Sport im Interesse der Volksgesundheit, das würde demnach heissen, vor allem den nicht wettkampfmässig betriebenen Gesundheitssport, das Turnen für jedermann etwa, das Wandern und Skifahren, zu unterstützen. Wohl wird in Kanada insbesondere das Skifahren, aber auch das Curlingspiel als «Familiensport» propagiert, doch dass das nicht reicht, um die Jugend für den Sport zu begeistern, hat man längst erkannt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang folgende Feststellung: In Kanada zählt man bei einer Gesamtbevölkerung von rund 21 Millionen eine halbe Million lizenziierter Eishockeyspieler, von denen der grösste Teil noch im schulpflichtigen Alter steht. Eishockey ist der erklärte Lieblingssport der Jugendlichen in Kanada, und viele träumen davon, ein Bobby Orr, ein Maurice Richard, ein Jean Béliveau — und wie die grossen Eishockeystars alle heissen — zu werden und in einem renommierten Profiklub zum Publikumsliebling aufzusteigen. Wenn aber im Alter von 15 oder 16 Jahren jene Spieler endgültig ausgesondert werden, die ernsthaft für eine Profikarriere in Frage kommen und von den Klubs entsprechend gefördert werden, so stellen die meisten von denen, deren Traum nicht in Erfüllung gegangen ist, die Eishockeyschlitte resigniert in die Ecke. Und diese jungen Leute lassen sich nicht mit Gesundheitssport zu weiterer körperlicher Betätigung locken. Ihnen müssen neue Ziele gesetzt werden, man muss sie, die körperlich und sportlich bereits recht weit fortgeschritten sind, für eine andere Sportart begeistern können.

Fitnesstest schon für Siebenjährige

Mit einem Fitnesstest sollen bereits die Schüler im Alter zwischen 7 und 17 Jahren angespornt werden, ihre körperliche Leistungsfähigkeit zu verbessern. In fünf verschiedenen Disziplinen müssen je nach Alter und Geschlecht abgestufte Mindestanforderungen erreicht werden, die je nachdem Anrecht auf ein Abzeichen in Gold, Silber oder Bronze geben. Die Abteilung «Fitness und Amateursport» des Gesundheitsministeriums hat nicht nur die Initiative zur Schaffung dieses Fitnesstests für Jugendliche ergriffen, sondern wirbt für diese Idee in allen Schulen sehr intensiv. Vorgesehen ist aber auch, in Kürze einen ähnlichen Fitnesstest für Erwachsene einzuführen.

Ein ganz bedeutender Faktor im Programm des Gesundheits- und Wohlfahrtsministeriums ist die Unterstützung der nationalen Sportverbände. Allein die Distanzen stellen diese Organisationen in einem Land, das in der Ausdehnung weit über die für europäische Verhältnisse doch bereits beträchtliche Entfernung Lissabon—Moskau hinausgeht, vor nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten. Wer in Kanada an Landes-

meisterschaften teilnehmen will, der muss ein Mehrfaches der Distanzen zurücklegen, die europäische Athleten für kontinentale Titelkämpfe zu überwinden haben.

Auch hier hat der Staat helfend eingegriffen, indem er in den bedeutenden Sportarten die Reisespesen der Teilnehmer an nationalen Meisterschaften voll übernimmt. Für die Teilnahme an Weltmeisterschaften gehen 75 Prozent der Reisespesen zu Lasten des Staates. Doch damit nicht genug: Jeder Sportverband hat Anrecht auf eine jährliche Subvention in der Höhe von 12 000 Dollar um einen Administrator einzustellen, dem in Zusammenarbeit mit den Regierungsstellen in erster Linie die Förderung der entsprechenden Sportart obliegt.

Aber die staatliche Unterstützung geht noch weiter: Die Abteilung «Fitness und Amateursport» gibt in Zusammenarbeit mit den Verbänden für die verschiedenen Sportarten detaillierte Trainingsanleitungen heraus, die sich entweder an Anfänger oder Gesundheitssportler wenden, die aber zum Teil speziell auf die Bedürfnisse der Wettkampfsportler zugeschnitten sind. Die Verbände liefern die Unterlagen dazu, während die Druckkosten zu Lasten des Gesundheitsministeriums gehen, das zudem auch Propaganda- und Instruktionfilme über die verschiedenen Sportarten erstellen lässt und Interessenten kostenlos zur Verfügung stellt.

Grosszügige Sportanlagen an Universitäten

Um für den zu erwartenden Aufschwung auf sportlichem Gebiet gewappnet zu sein, wird in Kanada die Ausbildung von Sportlehrern an den Universitäten intensiv gefördert. Die meisten Hochschulen sind für den Sportbetrieb auch vorzüglich und nach den neuesten Erkenntnissen eingerichtet. So weist die Universität von British Columbia in Vancouver neben einem eigenen Leichtathletik-Stadion, Fussball- und anderen Spielfeldern, den nötigen Gymnastikhallen in verschiedenen Grössen sowie einem gutausgebauten Konditionstrainingzentrum auch drei gedeckte Kunsteisbahnen für Eishockey (mit Normalmassen) und acht gedeckte Curling-Rinks auf. Von den 22 000 an der Universität immatrikulierten Studenten benützen denn aber auch 7000 die sportlichen Einrichtungen der Schule.

An der Laval-Universität von Quebec wurden kürzlich eine neue Schwimmhalle mit einem Bassin von olympischen Ausmassen und einem 10-Meter-Sprungturm, eine gedeckte 250-m-Tartan-Laufbahn sowie drei gedeckte Tennisplätze in Betrieb genommen. Die gesamte Sportausrüstung wird hier den Studenten zur Verfügung gestellt, und zwar inklusive der Sportbekleidung, die nach jeder Benützung auf Kosten der Universität gewaschen wird.

Dynamisch in die Zukunft

In Kanada wird dynamisch an der Zukunft gearbeitet. Das beweist das Regierungsprogramm für den Sport aus einem spezifischen Blickwinkel und auf einem recht kleinen Lebensbereich. Mag die Unterstützung aller sportlichen Bestrebungen aus helvetischer Sicht auch recht revolutionär anmuten, für Kanada ist es — wie immer wieder betont wird — nur ein erster Schritt. André Widmer in «Tages-Anzeiger»

Polen

Sportakademiker durch Fernstudium

Polen will veraltete Strukturen im Leistungssport beseitigen

In Polen war in den letzten Jahren ein starker Rückgang im Leistungssport festzustellen, der seine Ursachen in der wirtschaftlichen Situation des Landes hatte. Doch immer deutlicher ist nun der Drang erkennbar, festgefahrene Strukturen und überholte Methoden in Theorie und Praxis sowie in der Sportführung zu beseitigen. Eine Kernfrage ist in der Diskussion um die künftige Rolle des polnischen Sports das «Staatliche Komitee für Körperkultur und Touristik», das von dem Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees, dem IOC-Mitglied Dr. Wlodzimierz Reczek, geleitet wird. Ein Argument für die Trennung dieser beiden Aufgabenbereiche ist primär das Interesse Polens an einem verstärkten Touristenverkehr.

Wer dagegen die Hochschule für Körperkultur mit dem polnischen Olympiazentrum besucht, erfährt von den Zielen und Vorstellungen, wie sie dem jungen Sportmanagement in der Staats- und Parteiverwaltung in Verbindung mit der Sportführung vorschweben. «Sechs Monate werden wir mindestens noch zur Vorbereitung auf die Olympischen Spiele gewinnen», gibt der Präsident des polnischen Hochschulsportverbandes und Olympiaattaché 1972, Dr. Zygmunt Szulc, optimistisch zu erkennen. Gemeint ist die 120 Meter lange Sporthalle mit einer Umlaufbahn, die im Dezember dieses Jahres den Sportlern übergeben wird. Allen gegenwärtigen Bauarbeiten in der Hochschule für Körperkultur und dem Olympiazentrum soll diese Grosssportanlage die «Krone aufsetzen». Hinzu kommen die Hochschulen in Posen, Gdanz, Krakau, Breslau und Kattowitz.

In Warschau studieren gegenwärtig 800 Studenten Sport, 400 weitere Aspiranten wollen ihre Qualifikation im Fernstudium erwerben.

Vier Jahre läuft das Fernstudium, das die Bewerber neben ihrem Beruf zu bewältigen haben. Zweimal jährlich kommen diese Studierenden zu zwei- bis dreiwöchigen Seminaren in die Hochschulen, um sich auf ihren Abschluss vorzubereiten. Wer in Polen «Dr. Sport» werden will, muss insgesamt acht Jahre studieren. Seit 1960 haben rund 150 Polen diesen akademischen Grad erreicht. Von der Möglichkeit, sich zu habilitieren, haben in Warschau bis 1971 20 Sportakademiker Gebrauch gemacht.

Sport ist für jeden Studenten, gleich welcher Fakultät, obligatorisch; Hochschulsportpräsident Dr. Zygmunt Szulc meint dazu: «Bei uns muss auch jeder Architekt oder Ingenieur sportlich gesund sein.» Dem akademischen Sportklub Warschaus gehören statt der Sportstudenten etwa 1200 Mitglieder an. Die Bemühungen um Inhalt und Sportstätten des Schulsports, gegenwärtig das grösste Sorgenkind, dokumentierten die Polen so: Aus Anlass der Tausendjahrfeier wurden in einem Jahr 1000 Schulen und Sportstätten vor allem in den ländlichen Räumen errichtet.

eds. in «Frankfurter Allgemeine»

USA

Fitness in Amerika ein Staatsproblem

Die drei vielleicht mächtigsten Männer der USA haben sich zu einem Ziel verbunden. «America be fit!» — Amerika sei fit! Der mächtigste Politiker, der einflussreichste Arzt und der bekannteste Astronaut stehen an der Spitze einer Bewegung, die 200 Millionen Amerikaner vor den Folgen der Bewegungsarmut bewahren soll. Es ist der Fitnessrat des US-Präsidenten. Richard Nixon sagte dieser Tage im Fernsehen: «Fitness ist lebenswichtig für dieses Volk!» Amerikas mächtigster Arzt, der General Surgeon, der Bundesarzt, dessen Warnungen gegen das Rauchen laut Gesetz auf jeder US-Zigarettenpackung stehen, erklärt: «Wer sich mehr bewegt, hat die Chance, länger zu leben.» Und das strahlende Vorbild des technischen Fortschritts, der Mann, der am längsten im Weltraum war, James Lovell, Pilot von Apollo 13, sagt es seiner von jährlich 700 000 Herzinfarkten betroffenen Nation drastisch: «Ohne Fitness ist auf die Dauer kein Fortschritt möglich!»

Werbewert von 70 Millionen Mark

Captain James Lovell ist der Vorsitzende des Fitnessrates von Präsident Nixon. Unter seiner Leitung steht ein Unternehmen, das mit seinem Feldzug für die Fitness in der Welt ohne Beispiel ist. 70 Millionen Mark jährlich beträgt der Werbewert, mit dem Lovells Mannschaft von Sport- und Gesundheitsexperten aus Washington über 800 Fernsehstationen, 5000 Rundfunksender und 300 Zeitschriften Amerikas Bewegungsarmut bekämpft. «sid/DSB»

Finnland

Finnische Sporthilfe: 9000 Mark in bar

Bereits im dritten Jahr praktiziert der Finnische Leichtathletik-Verband eine Sporthilfe besonderer Art: er zahlt ohne Beleg 10 000 Finnmark (gleich 9000 DM) an seine besten Athleten als Förderungssumme. Vor dem Wintertraining für das Jahr 1973 mit dem Europacup als Höhepunkt wurden je 9000 DM an die Olympiasieger Lasse Viren, Pekka Vasala, den Hindernisläufer Tapio Kantanen, die Speerwerfer Jorma Kinnunen und Hannu Siitonen sowie an den 400-m-Läufer Markku Kukkoaho überreicht. Doppel-Europameister Juha Väätäinen ist mit 6500 ausbezahlten DM in der nächsten Förderungsgruppe. Insgesamt wurden 650 000 DM an 128 Leichtathleten bezahlt.

Finnlands Läufer wandten in den letzten Jahren das bezahlte Geld für Trainingsaufenthalte im Süden auf, um dem harten finnischen Winter zu entfliehen. «sid»

Rumänien

70 000 auf 104 Sportschulen

Förderungen durch Betriebe, Militär und staatliche Institutionen

SPD-Ratsherr Helmut Karnath, Vorsitzender des Sportausschusses im Rat der Stadt und Vorsitzender des Stadtverbandes für Leibesübungen, weilte mehrere Tage in Rumänien. Er hat zahlreiche Sportstätten besichtigt und sich in Schulen und Vereinen umgesehen. Was er hörte und erlebte, hat er aufgezeichnet. Es ist eine so umfangreiche Dokumentation geworden, dass wir aus Platzgründen nur einen Auszug veröffentlichen können.

Was wissen wir schon von Rumänien? Urlauber kennen aus Katalogen oder eigenem Erleben die Schwarzmeerküste zwischen Mamaia und Mangalia. Aber nicht nur für den Urlauber lohnt sich eine Fahrt ans Schwarze Meer. Wer seine angekratzte Gesundheit aufpolieren will, findet dort reichlich Möglichkeiten, es zu tun.

Eine andere Gruppe, die sich immer stärker mit Rumänien beschäftigt, kommt aus der Wirtschaft; denn Rumänien ist noch zu den Agrarländern zu rechnen und braucht für die Modernisierung seiner Industrie erforderliche Devisen durch den Export seiner Agrarprodukte.

Erstaunlich viel getan

Die dritte Gruppe, die sich mit Rumänien weitaus stärker als bisher beschäftigen sollte, sind wir Sportler, ganz gleich, ob als Aktive oder als Funktionäre. Auf diesem Gebiet ist es nicht so, dass wir als Grösserer (60 Mill.) gegenüber dem Kleineren (20 Mill.) die Gebenden sind. Hier — so darf der Berichterstatter aus eigener Inaugenscheinnahme sagen — hat sich in Rumänien so viel Positives getan, dass man es nur mit Erstaunen zur Kenntnis nimmt. Man erwartet als Aussenstehender einfach nicht, dass so viel für den Sport und damit für die Jugend geleistet wird.

In Rumänien gibt es neben Grundschulen, Realschulen und Gymnasien sowie Berufsschulen 104 Sportschulen mit etwa 70 000 Schülern. Es ist fast unmöglich, sich das vorzustellen. Dazu muss man wissen, dass in diesem Land eine 10jährige Schulpflicht besteht. Allein in Bukarest sind 3 Sportschulen mit über 7000 Schülern. Eine Reihe dieser Sportschulen befindet sich auf dem flachen Lande, was das Interesse der gesamten Bevölkerung, in Sonderheit der Jugend, kennzeichnet.

Dagegen könnte man einwenden, dass es sich um einen Ostblockstaat handelt, in dem vieles unter Zwang geschieht. Dies trifft jedoch für Rumänien nicht zu. Hier kann der einzelne sich frei entscheiden, ob er sich beruflich oder — bei ausreichender Begabung — schulisch weiterbilden möchte. Die dritte Möglichkeit ist, bei gegebener Veranlagung, die sportliche Laufbahn. Die Förderung erfolgt durch staatliche Stellen, durch Betriebe oder das Militär. Man hat also drei Möglichkeiten.

Die Sportschule 2 in Bukarest ist nicht nur die grösste dieser Anstalten, sondern die Wiege aller Sportschulen des Landes. 84 Professoren, Sportlehrer und Diplomsportlehrer unterrichten 3500 jugendliche Bürger. Jeder Jugendliche, der im Einzugsbereich dieser Schule wohnt, kann sich dort anmelden; für einige Sportarten ist dies schon vor Beginn der Schulpflicht möglich: Schwimmen, Skilauf und Eiskunlauf. Andere Sportarten werden ab dem 6. oder 7. Lebensjahr, alle Ballspielarten ab 11 Jahren gelehrt. Insgesamt werden 20 Sportarten an dieser Schule vermittelt. Meine Schlussfolgerung: Viele Gemeinsamkeiten mit Rumänien bestehen seit Jahrzehnten, aber nur einige wenige Kontakte bestehen. Sie auszubauen muss unser Bestreben sein. Die Verbindungen zwischen den Völkern zu vertiefen und Freundschaft zwischen der Jugend des Sports herbeizuführen, ist eine Aufgabe, zu der auch wir unsern Beitrag leisten wollen. «Westdeutsche Allgemeine»

Afrika

Eindrücke einer Afrikareise

In nachstehendem Artikel beschreibt der Autor — Begleiter einer dreiwöchigen Reise der Hockeymannschaft der Universität Köln durch Kenia, Tansania und Uganda — seine eigenen Eindrücke und verbindet sie mit den Aussagen und Erfahrungen deutscher «Entwicklungshelfer».

Spätestens seit den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko, bei denen afrikanische Sportler grossartige Erfolge erkämpften, ist immer deutlicher geworden, welche Bedeutung der Sport für Afrika hat und wie erfolgsversprechend er zugleich ist. Doch dem Besucher Ostafrikas wird trotz allem offenkundig, welch sportliches Brachland — mit deutschen Augen gesehen — sich noch immer, zumindest in jenen drei Ländern, ausbreitet.

Eine planmässige Breiten- und Basisarbeit, die unbedingt notwendig ist, nicht nur um später Spitzensportler hervorbringen zu können, ist in jenem Teil Afrikas kaum ausgeprägt. Sport für die breite Masse der Bevölkerung ist nur schwerlich möglich.

Sieht man einmal vom Fussball ab, der als Massensport auch in Ostafrika eine gewisse Sonderstellung einnimmt, so wird der Sport im wesentlichen über weiterbildende Schulen und Universitäten vermittelt. Das heisst aber, dass nur wenige Bevölkerungsschichten mit einem umfassenden Sportangebot konfrontiert werden. Eine Ausnahme bilden die in Ostafrika zahlreich lebenden Asiaten, vornehmlich aus dem Norden Indiens stammende Sigks mit den auffallenden Turbanen. Diese Gruppe, die sich nach aussen hin stark abkapselt, bietet schon den Jüngsten in ihren Klubs die Möglichkeit, Hockey, Cricket oder Tennis zu spielen.

Ein gutes Beispiel, den Sport nicht nur für Zuschauer, die sowieso schon in Scharen zu den Sportveranstaltungen strömen, attraktiv zu machen, sondern auch die sportlichen Aktivitäten anzureizen, zeigte die tansanische Armee. Jedes Jahr werden abwechselnd vier Sportarten zu sogenannten Armeesportarten erklärt. Die Wehrpflichtigen können dann bei regelmässigen Trainingsstunden diese Sportarten kennen lernen. Dieses Angebot wird als Abwechslung zum normalen Militärdienst gerne genutzt.

Es fehlen Trainer, Anlagen und Geräte

Die Tatsache, dass ein halbwegs intensiver Sportbetrieb nur auf wenige Institutionen wie Schulen, Universitäten oder auch die Armee verteilt ist, lässt auf das Grundproblem

des afrikanischen Sports schliessen. Es mangelt an finanziellen Mitteln, Anlagen zu erstellen und Geräte zu beschaffen, aber auch besonders an ausgebildeten Trainern. Steffen von Bamberg, der auch für Sport zuständige Kulturattaché an der deutschen Botschaft in Dar Es Salaam, der Hauptstadt Tansanias, fasste die Mängel des ostafrikanischen Sports im allgemeinen, und die des tansanischen Sports im besonderen in fünf Punkten zusammen:

1. Es fehlt an ausgebildeten Sportlehrern. Die meisten Vereine können nur auf einen Sportlehrer zurückgreifen, der dann aber gleichzeitig zuständig ist für den Breiten- und Spitzensport sowie meist auch noch für Verwaltungsaufgaben. Die Konsequenz daraus: alle drei Sachgebiete werden vernachlässigt. Erforderlich sind Trainer aus dem Ausland, denen lernwillige afrikanische Übungsleiter zur Seite stehen.

2. Es mangelt auch an internationalen Begegnungen über den afrikanischen Rahmen hinaus. Das Sinnvollste wäre, nach einer durch einen ausländischen Trainer intensiv

durchgeführten Trainingsarbeit den Trainings- und Lernprozess mit einem Wettkampf auf internationaler Basis abzuschliessen.

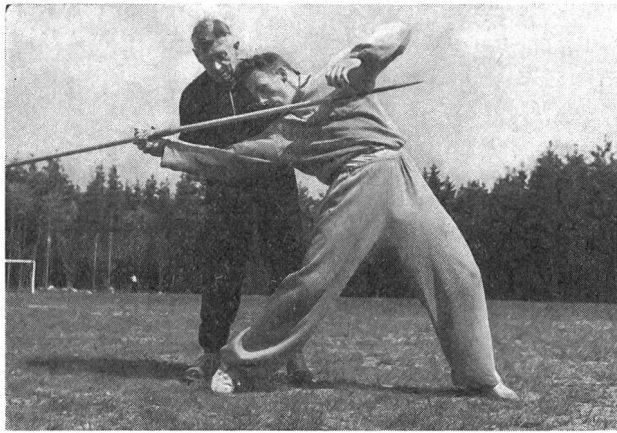
3. Die klimatischen Verhältnisse spielen eine grosse Rolle. Im hochgelegenen Kenia stören sie zwar kaum, doch zum Beispiel in der Küstenregion Tansanias wirkt die Hitze und hohe Luftfeuchtigkeit leistungshemmend.

4. Es mangelt besonders auch an Sportgeräten. So sind zum Beispiel gewisse leichtathletische Disziplinen wie Diskus- oder Speerwerfen kaum verbreitet, da die entsprechenden Instrumente fehlen. Aber auch an anderen Winzigkeiten scheitert oft der Versuch, den Sport weiter zu verbreiten. So wollte man in Dar Es Salaam den Handballsport einführen, fand auch viele Interessenten, konnte aber nicht an englisch getextete Regelbücher kommen.

5. Eine noch zu schwach ausgebildete Form der Organisation bedingt, dass man ohne Hilfe noch nicht in der Lage ist, eine sinnvolle Planung zu erstellen und sie dann auch in die Tat umzusetzen.
Hanspeter Detmer, «DSB»

Dem Sportpionier Willy Dürr

† 20. Januar 1973



Willy Dürr, 77jährig, von einer plötzlichen Lungenentzündung befallen, schief nach viertägigem Kranksein für immer ein. Der Ausdruck ist buchstäblich zu nehmen. Nach Schmerzen gefragt, schüttelte er sachte den Kopf. Wenn die Jahre und Tage gezählt sind und der Tod sein muss, dann war er mit Willy Dürr gnädig. Seine gute Gattin, Hunderte von Freunden, Tausende ehemalige Schüler und Bekannte sind trotz ihrer Trauer dankbar, dass Willy Dürr nicht litt. «Nur nicht lange krank sein müssen, ich glaube, ich ertrüge es nicht», sagte er in letzter Zeit oft zu seinem Freund und Arzt Dr. Fritz Köpplin. Der Wunsch sollte ihm beschieden sein. Noch vor 10 Tagen dozierte er an einem Boxlehrgang in Magglingen oben Methodik, vom Alter wohl etwas markiert, in der Haltung wie eh und je aufrecht, im Herzen unverwüstlich jung geblieben.

Im Jahre 1932 absolvierte Willy Dürr den Sportlehrer-Lehrgang an dem zu jener Zeit weltberühmten Hochschulinstitut für Leibesübungen der Universität Berlin. Dann berief ihn eine weitsichtige Magistratsperson, Regierungsrat Hauser, zum Hochschulsportlehrer der Universität Basel. Dürr betrat Niemandland. An die zehn Jahre stand er in einsamer, faszinierender Berufsposition. Erst in den vierziger Jahren folgten andere Universitäten dem Beispiel — heute stehen 15 Hochschulsportlehrer in unserem Land in Amt und Würden. Ehrendes Andenken dem Nestor!

Zunächst war alles alleine zu tun. Einrichtungen aller Art mussten mühsam erkämpft werden. Das prächtige Stadion St. Jakob wurde schliesslich seine zentrale Wirkungsstätte. Er arbeitete nicht nur, er thronte dort. Generationen von Studenten unterzogen sich freiwillig, begeistert, schwitzend, stöhnend seinem unerbittlichen Trainingsdrill, genossen seinen sprühenden Geist, spür-

ten sein warmschlagendes Herz. Als sich ihm 1937 der Sprechende als schüchternen Gymnasiast vor der weiten St.-Jakobs-Garderobe näherte, meinte er kühl abwägend, vielleicht lasse sich aus dem Kerl etwas machen. Zwar geriet nicht alles nach Wunsch. Aber eine tiefe Lebensfreundschaft entstand; er erweckte in mir die Liebe zum Beruf und, wie er sich später ausdrückte: «Ich habe aus ihm meinen Chef gemacht.» — Zwischen 1935 und 1950 war er der schweizerische Erfolgstrainer par excellence. Es war noch die Zeit, da Studenten Schweizer Rekorde in der Leichtathletik aufstellten und Schweizer Studenten Weltmeister an den Universiaden wurden — sie alle kamen aus der Küche Willy Dürres.

Zeit seines Lebens ist er jung geblieben — bis vor wenigen Tagen. Wir suchten oft nach seinem Geheimnis. Vielleicht bestand es darin, dass er sich immer wieder erneuernd in neue Sportarten verliebte. Seine erste Sportliebe galt wohl dem Skifahren, dem Langlauf etwa, zu einer Zeit, da man mit schmalen Brettern noch Aufruhr verursachte. Im Intervall für Skilanglauf leitete er gar manchen Skiinstruktorenkurs. Der grösste Teil seines Sportherzens gehörte aber der Leichtathletik, der er fast mystische Seiten an Begeisterung abgewann. Später propagierte er als einer der ersten enthusiastisch den Basketball, hierauf die edle Kunst des Ringens und das harte Metier der Gewichtheber. Alles überlebend war aber seine Altersliebe dem Boxsport gewidmet. Es war Willy Dürr, der mit dem Begriff des Leichtschlagboxens eine für den Studenten angepasste, erzieherisch wertvolle Sportdisziplin schuf. So ehrten ihn denn auch alle mit der Ehrenmitgliedschaft, der TV Kaufleute, dem er entstammte, der Leichtathletenverband Baselstadt, der Eidgenössische Leichtathletenverband, der grosse ETV, der Boxverband.

Als 1942 die Eidgenössische Turn- und Sportschule in Magglingen erste Formen annahm, folgte der auf dem Zenith seines Wirkens stehende Willy Dürr dem Ruf Ernst Hirts und lehrte, predigte, begeisterte während Wochen und Monaten auf den Jurahöhen. Er zählt zu den grossen Pionieren der ETS und hielt ihr als Dozent bis zu seinen letzten Lebenstagen Treue. «Ich weiss nicht», sagte er mitunter, «in Magglingen habe ich Langezeit nach Basel, aber in Basel nach Magglingen, und ich bin länger unten.»

So war ihm denn auch Magglingen zur zweiten Heimat geworden. Kaum eine Woche verging, ohne dass seine markante Gestalt auf den Sportanlagen gesichtet wurde. Zu jedem hatte er ein anerkennendes Wort, nur den Direktor behandelte er streng, wenn ihm etwas missfiel. Willy Dürr hat Magglingen wesentlich mitgeprägt. Die ETS trauert um einen grossen Lehrer und schuldet dem Menschen Willy Dürr dauernden Dank.
Kaspar Wolf